

Altlast, Sportpark oder schutzwürdiger Stadtbiotop — die ehemaligen Kalksteinbrüche am Eskesberg im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen

GUIDO WEBER

Die in den mehrjährigen Untersuchungen festgestellte Artenvielfalt auf der einen Seite und die ungewisse Zukunft des Gebietes auf der anderen Seite erfordern einen Blick über die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen hinaus, um eine Gesamtsicht und -wertung zu ermöglichen. Gleichzeitig soll ein kurzer Abriss der biologisch-ökologischen Entstehung, Entwicklung und Perspektiven sowie eine kritische Betrachtung der stadt- bzw. landschaftsplanerischen Ansätze für den Eskesberg erfolgen.

Die heutige Flora und Fauna des südlichen Eskesberges ist das Resultat einer eigenständigen, aber in der jüngeren Geschichte ständig vom Menschen beeinflussten Entwicklung, in deren Verlauf sich das Erscheinungsbild mehrfach gravierend verändert hat. Die bedeutendste Grundvoraussetzung für die Entwicklung der letzten 150 Jahre entstand allerdings im oberen Mitteldevon vor etwa 360 Mio. Jahren, als ein mächtiges Korallenriff den Eskesberger Massenkalk aufbaute. Dieser Bodenschatz war im industriellen Zeitalter die Ursache der schnellen Nutzungsabfolge von Landwirtschaft, Kalkabbau, Mülldeponie und Brachgelände, wobei das letzte Stadium weniger als Nutzung, sondern treffender als „Wartephase“ für eine neue Verwendung bezeichnet wird.

In diese Zeitspanne hinein fallen die Untersuchungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Wuppertal. Die Entwicklungsphase ist geprägt von einem starken Wandel, in dem Lebensgemeinschaften sich besonders schnell verändern, verschwinden bzw. gegenseitig ablösen. Der Start der heute ablaufenden Sukzession war die Schließung der Mülldeponie im Jahre 1967 (im nordöstlichen Teil wesentlich früher), bei der die Geländeform und die Bodenbeschaffenheit als wichtigste abiotische Voraussetzungen vorgegeben wurden. Der Weg und die Richtung der Entwicklung werden von den ständigen Veränderungen im direkten Umfeld und auf der Fläche selbst beeinflusst.

Das Gebiet zeigt charakteristische Merkmale eines Stadtbiotopes. Obwohl es keinen Prototyp eines Stadtbiotopes gibt, haben solche städtischen Freiflächen einige Gemeinsamkeiten. Dies sind aber nicht die Tier- und Pflanzenarten oder deren Gesellschaften, sondern die Rahmenbedingungen, zu denen u. a. folgende gehören:

- Unterschiede im Standortklima und Wasserhaushalt sowohl zu den besiedelten Flächen der Stadt als auch zu den Freiflächen des Umlandes,
- mehr oder weniger starke Isolierung von naturnahen Flächen des Umlandes,
- von naturnahen Biotopen abweichende Artenzusammensetzung mit hohem Anteil fremdländischer und kulturfolgender Arten,
- starke und häufige Störung des natürlichen Gefüges durch die Aktivitäten des Stadtmenschen,
- gegenüber natürlichen Lebensgemeinschaften beschleunigtes Aussterben und Wiedersiedeln von Arten.

Alle diese Merkmale lassen sich auch aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Untersuchungen am Eskesberg nachvollziehen. Da die Untersuchungszeit mit 4 Jahren (bei Schmet-

terlingen 6 Jahre) allerdings nur eine sehr kurze Zeitspanne umfaßt, sollen auch einige ältere Beobachtungen in die Betrachtung mit einfließen.

Die ursprüngliche Vegetation der Kalkgebiete ist ein Perlgrasbuchenwald, als Ersatzgesellschaften trockene Wiesen, Halbtrockenrasen oder Äcker mit kalkbeeinflusster Begleitflora. Alle diese Vegetationsformen sind im Wuppertaler Raum selten geworden, weil die Flächen mit Kalkvorkommen entweder dicht bebaut sind oder heute noch dem Kalkabbau unterliegen. Auch der südliche Eskesberg weist fast keinen natürlich gewachsenen Untergrund mehr auf, so daß die kalkliebenden Arten, wie z. B. der Zwergholunder (*Sambucus ebulus*), der Gebräuchliche Steinklee (*Melilotus officinalis*) oder die Wilde Karde (*Dipsacus fullonum*) entweder kleine Restflächen des ehemaligen Steinbruchgeländes besiedeln oder auf aufgeschütteten Böden wachsen. Diese beziehen ihren Kalkgehalt weniger von den verbliebenen Gesteins- und Bodenresten des Gebietes als vielmehr aus anderen Quellen (z. B. Bauschutt).

Die heutige Vegetation ist mosaikartig zusammengesetzt und weist unterschiedliche Sukzessionsstufen von fast vegetationsfreien Stellen bis hin zu weit entwickelten Vorwäldern aus Birken und Salweiden auf. Flora, Vegetation und Tierwelt haben sich im Laufe der Entwicklung schon mehrfach verändert.

Die unterschiedliche Vegetation und die Bodenverhältnisse wirken sich auch auf das Standortklima aus. Es ist heute mit dem der Wiesen und Äcker vergleichbar (vgl. Klimaanalyse der Stadt Wuppertal 1986). Es gibt aber noch stärkere Extreme als auf natürlich bewachsenen Flächen. Der Boden ist an vielen Stellen sehr trocken, weil wasserdurchlässig, an oberflächlich verdichteten Stellen neigt er dagegen zu Staunässe bis zur Tümpelbildung. Die Schmetterlings- und Heuschreckenfauna weist das Gebiet als einen für Wuppertaler Verhältnisse wärmebegünstigten Biotop aus. Für die dicht mit Gewerbe- und Siedlungsflächen bedeckte Varresbeck ist der Eskesberg aber Ausgleichsfläche mit je nach Bewuchs kaltluftproduzierenden und Feuchtigkeit spendenden Flächen.

Kleinklimatische Besonderheiten können der Grund für das Vorkommen bestimmter Arten sein. Aus der Insektenwelt gibt es einen Vertreter, der in der Phase der Abfalldeponierung auftauchte. Es handelte sich um das Heimchen (*Acheta domestica*), welches in unseren Breiten in der Regel auf menschliche Behausungen angewiesen ist, weil diese wärmebedürftige Art die Frostperioden im Freien nicht überlebt. Die auf der Kippe auch nach Abschluß der Deponie noch jahrelang auftretenden heißen Ausgasungen ermöglichten der Art das ganzjährige Vorkommen, wobei sich die Tiere zum Schluß direkt an den Erdspalten aufhielten, an denen die Gase austraten. Mit der Abkühlung der Deponie und der technischen Entgasung verschwand die Art wieder.

Auch aus der Amphibienwelt gibt es Beispiele für Arten, die in einer bestimmten Zeitspanne der Entwicklung auftauchen und wieder verschwinden. Zur Zeit des Kalkabbaus tauchte die Geburtshelferkröte (*Alytes obstetricans*) auf. Ihr unverwechselbarer Ruf war insbesondere in der Zeit, als die Grubensole sich mit Wasser füllte, in Frühsommernächten zahlreich zu vernehmen. Mit der Verfüllung des Steinbruches gingen die typischen Habitate dieser Art verloren. Die Art wurde ausgerottet und hat heute ihre nächsten Vorkommen in den Steinbrüchen bei Wieden. Eine andere Amphibienart, der Bergmolch (*Triturus alpestris*), konnte sich in Kleingewässern der Umgebung zurückziehen und überleben. In neu entstandenen Tümpeln auf der Deponieabdeckung ist er schließlich wieder eingewandert und dort heute wieder zahlreich zu beobachten.

Solche Aussterbe- und Wiederbesiedlungsprozesse hängen entscheidend von der Größe und der ökologischen Vernetzung mit anderen als Lebensraum für entsprechende Arten geeigneten Flächen ab. Je stärker die Isolierung ist, um so langsamer siedeln sich neue Arten an und um so stärker unterscheidet sich die Artenzusammensetzung von der der nicht isolierten Gebiete.

Die Isolierung des ehemaligen Steinbruchgebietes von den umgebenden Freiflächen schreitet voran. Die Wohnbebauung entlang der Krummacher Straße bildet einen neuen Riegel am Westrand der Fläche. Im Süden und Osten ist sie durch Straßen, ein Gewerbegebiet und die Autobahn schon lange von den Grünflächen auf dem Nützenberg getrennt. Nur im Norden besteht noch eine Verbindung zu den Waldflächen zwischen Pahlkestraße und Bergerheide. Gut 1,5 km entfernt beginnt das heutige Kalkgewinnungsgebiet, das in Teilen ein vergleichbares Artenspektrum aufweist. Eine durchgängige Vernetzung mit diesen Flächen besteht allerdings nicht mehr. Biotopvernetzung kann teilweise auch durch künstliche Strukturen erfolgen. Wärmeliebende Tierarten, wie Reptilien oder einige Insekten folgen z. B. oft Bahnlinien, die ein wärmeres Kleinklima als die Umgebung aufweisen. Zwischen den Stadtbiotopen sind Bahnlinien, Straßenränder oder verbliebene Gewässerläufe oft die einzigen Verbindungsstrukturen.

Eine Art, deren Aussterben zur Zeit von den Lepidopterologen beobachtet wird, ist das Kleewidderchen (*Huebneriana trifolij*). Diese auf frischen, blumenreichen Wiesen lebende Art kam vermutlich schon Jahrzehnte in der Umgebung des Eskesberges vor, denn in der Umgebung der Kalkabbaugebiete gibt es überall kleine ungenutzte Flächen, die den Ansprüchen dieser Art genügen. Im Untersuchungszeitraum lebte die Art vor allem im westlichen Teil in zwei Bereichen mit wenig verbuschten Wiesen, und ein Restvorkommen existierte auf einem Wiesenstreifen zwischen den Gewerbeflächen am Otto-Hausmann-Ring. Starke Verbuschung und Nutzung von Teilflächen für den Wohnungsbau führten während der Untersuchungszeit zum Verschwinden auf den bekannten Flugplätzen. Neu aufgetaucht ist die Art auf kleineren Flächen an der Straße in der Beek, denn hier ist der Hornklee, die Futterpflanze des Falters, häufig geworden. Wie lange das Kleewidderchen noch Ausweichflächen in nächster Umgebung findet, ist ungewiß. Mit schrumpfenden Flächen verringert sich aber die Chance auf ein dauerhaftes Fortbestehen.

Der in den letzten Jahren festgestellte Artenreichtum ist bei verschiedenen Tiergruppen beachtlich. So wurden gerade bei den Schmetterlingen von NIPPEL (1994) Artenzahlen ermittelt, die in anderen untersuchten Stadtbiotopen nicht einmal zur Hälfte erreicht werden. TARA (1994) fand auch unter den Heuschrecken eine gefährdete Art, die bisher noch von keiner anderen Stelle in Wuppertal bekannt ist.

Dem Naherholungssuchenden fällt vor allem der Reichtum an blühenden Pflanzen auf. KUNICK und ROHNER (1987) beschreiben in ihrer Stadtbiotopkartierung von Wuppertal dem Eskesberg ebenfalls einen überdurchschnittlichen Pflanzenartenreichtum und stufen das Gebiet als besonders erhaltenswert ein.

Begeisterung rufen im Spätsommer die großen Mengen von Edelfaltern hervor, wenn der Sommerflieder (*Buddleja davidii*) blüht. Die Schmetterlinge saugen besonders gerne den reichlich vorhandenen Nektar von dieser Pflanze. Das Vorkommen eines Massenbestandes dieser fremdländischen Art ist auch einer der oben aufgezählten Merkmale, die für Stadtbiotope typisch sind. Neophyten haben die besten Chancen in halbnatürlichen Biotopen, weil hier noch ökologische Nischen frei sind.

Biologen, Stadtplaner und Politiker stehen nun gleichermaßen vor einem Dilemma, wenn es um die Bewertung der Schutzwürdigkeit von solchen Flächen geht. Ist der ehemalige Steinbruch Eskesberg nicht höchst schutzwürdig wegen der festgestellten Artenvielfalt und zahlreichen ökologischen Funktionen? Sind dann nicht alle Müllkippen potentielle Schutzgebiete und somit eine Bereicherung unserer Stadtlandschaft? Was ist mit einer noch relativ naturnahen Wiesen- und Heckenlandschaft, in der aber nicht so zahlreiche Arten vorkommen? Stimmen unsere Bewertungsmaßstäbe nicht?

Es hilft ein Blick auf das, was bewertet werden soll. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen betrachten objektiv das, was sich an biologischer Vielfalt auf der Oberfläche entwickelt. Es hätte keine Rolle gespielt, ob die Fläche in ihrer Vorgeschichte ein ehemaliger Rangierbahn-

hof, eine Industriebrache oder aber eine natürliche Landschaft gewesen wäre. Der entscheidende Vorteil, den aber solche Sekundärbiotopie oft gegenüber Vergleichsflächen haben, ist die Jahrzehnte ungelentete Eigenentwicklung, die in manchen Fällen ungeahnte Vielfalt hervorbringt.

Die in ihrer Dimension und Gefährlichkeit nicht mehr genau abschätzbare Altlast aus jahrzehntelanger Abfalldeponierung bewahrte dieses Stück Stadtfläche bisher vor einer Folgenutzung und führte zu dem jetzt vorhandenen Kleinod. Das Dilemma für Politik und Stadtplanung besteht auch darin, daß es als Kleinod nicht in den Akten verzeichnet ist, sondern als möglichst schnell zu rekultivierende Fläche, die den Hunger einer Stadt nach nutzbaren Flächen stillen helfen könnte.

Im Flächennutzungsplanentwurf der Stadt Wuppertal ist die vorgesehene Folgenutzung eine öffentliche Grünfläche und Sportgelände, eine Umschreibung, die noch viele Gestaltungsmöglichkeiten offen läßt. Eine Entscheidung wird spätestens dann anstehen, wenn die Fachleute eine gefahrenlose Folgenutzung bescheinigen. Dann ist die Politik und die Stadtplanung wieder gefragt, auch unter der Berücksichtigung der mit diesen Berichten vorgelegten Erkenntnisse eine neue Zukunft für den Eskesberg festzuschreiben.

Ob das Gebiet nun in eine vollkommen neue Nutzung überführt oder der eigenen Entwicklung überlassen wird — der heutige Zustand und das jetzige Artenspektrum wird sich ändern. Behutsame, lenkende Eingriffe und eine extensive Pflege eröffnen aber die Perspektive, auch für die Zukunft einen bemerkenswerten, artenreichen Stadtbiotop zu erhalten. Auch ohne Sportpark würde der Eskesberg keine „nutzlose“ Fläche darstellen. Er bliebe Abenteuergebiet für die Kinder der zahlreichen Neubaugebiete der Umgebung, Erholungsraum für die Anwohner, Refugial- und Lebensraum für eine vielfältige Flora und Fauna und — in Verbindung mit dem Industriedenkmal Kalkofen — eine lebendige Außenstelle des Fuhrrott-Museums.

Literatur

- BANGERT, H. & KUTTLER, W. & GRAUTHOFF, M. (1988): Klimaanalyse Stadt Wuppertal 1986. — Gutachten im Auftrag der Stadtverwaltung Wuppertal, 121 S., 6 Karten.
- KUNICK, W. & ROHNER, M.-S. (1987): Untersuchungen von Biotopen im Stadtgebiet Wuppertal. — Gutachten im Auftrag der Stadt Wuppertal, 60 S., 1 Karte.
- NIPPEL, F. (1994): Die Lepidopterenfauna am Eskesberg in Wuppertal. — Jber. naturwiss. Ver. Wuppertal 47: 130—138; Wuppertal.
- TARA, K. (1994): Die Heuschreckenfauna des Eskesberges. — Jber. naturwiss. Ver. Wuppertal 47: 126—129; Wuppertal.

Anschrift des Verfassers:

GUIDO WEBER, Hevener Straße 67, D-44797 Bochum

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresberichte des Naturwissenschaftlichen Vereins Wuppertal](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [47](#)

Autor(en)/Author(s): Weber Guido

Artikel/Article: [Altlast, Sportpark oder schutzwürdiger Stadtbiotop - die ehemaligen Kalksteinbrüche am Eskesberg im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen 150-153](#)